

Montag

Jeder hat eine Einstellung zu Montagen: Manche freuen sich, weil die Woche wieder beginnt, andere hassen sie, weil sie das Wochenende ablösen. Doch an diesem Montag wusste wirklich niemand, was auf ihn in dieser Woche zukommen würde. Was wir erwartet haben, waren ein paar langweilige Museen und eine überfüllte laute Stadt, doch was wir bekamen, war viel mehr als das. Es waren unvergessliche Ereignisse, verbindende Gemeinschaft und eine Erweiterung des Horizonts im durchaus Positiven.

Der Montag startete für uns alle natürlich viel zu früh am Stuttgarter Bahnhof und nachdem im Voraus eine klare Ansage kam, dass niemand auch nur eine Sekunde zu spät sein dürfe, kam tatsächlich auch jeder auch so all zu unzuverlässiger Schüler pünktlich auf 6:30 Uhr zum Gleis 16. Die Zugfahrt war unspektakulär, doch als wir in Berlin eingefahren sind, kam schon die erste Überraschung: Der Berliner Bahnhof ist gar nicht so grottenhässlich und ungepflegt wie in unser aller Vorstellung. Gleich weiter per Fuß Taxi ins Hostel, welches ebenfalls positiv durch bequeme Betten und geräumige Zimmer aufgefallen ist und dann kam auch schon die erste Ansage der Lehrer. Es war Zeit für unseren allerersten Programmpunkt in der Hauptstadt: Eine Stadtrallye. Mit freier Gruppenwahl auf eigene Faust losziehen und Faszinierendes finden und fotografieren. So lauteten die Aufträge beispielsweise: „Findet das teuerste Produkt im KADEWE“ oder „Gebt all euren Vorurteilen nach und fotografiert das für euch berlinerischste, was ihr finden könnt“. Also zogen wir los, per Fuß, per Bahn, manche auch per E-Roller ganz im Sinne der lokalen Kultur. Einige mit der klaren Vision sich den Preis für die besten Fotos und somit den ersten Platz abzuholen, andere eher mit persönlichen Zielen wie den besten Döner Berlins zu probieren und nebenbei den ein oder anderen Schnappschuss mitzunehmen. Nach äußerst amüsanten, aber auch anstrengenden 4 Stunden hieß es „Schluss, aus, vorbei“, keine weiteren Einsendungen mehr, jetzt wird bewertet. Doch das Endergebnis ließ bis Freitag auf sich warten - demnach erstmal keine Preise. Aber gar nicht schlimm, denn jetzt hieß es Zimmer beziehen und danach den freien Abend genießen. Aber natürlich nur bis 21:30, denn Berlin lebt, und vor allem nachts ist das für ein paar kleine Touris viel zu gefährlich, abends so lange draußen zu bleiben, ganz ohne Aufsicht. Also bekamen wir in der ersten Nacht volle 10 Stunden Schlaf, welche auf jeden Fall notwendig waren nach dem frühen Aufstehen am Morgen und der langen Zugfahrt, aber auch mit einem kleinen Blick auf die nächsten Tage, so als kleines Vorschlafen sicherlich sehr sinnvoll waren. Und damit neigte sich unser erster Tag in Berlin auch schon dem Ende zu, aber zum Glück gab es ja noch viele „yet to come“.

Dienstag

Vormittag: Unter den Linden

Im Kern des politischen Zentrums Berlin, ist das zweitwichtigste Sendezentrum des ZDF, das Hauptstadtstudio. Der Hauptsitz ist auf dem Mainzer Lerchenberg.

Hinter der Glastür kann man bereits das Set des Morgenmagazins erkennen. Es ist im Innenhof aufgebaut. Knapp hundert Scheinwerfer hängen an Schienen, die über den Hof reichen. Die Decke ist verglast, was die Belichtung und die Tonaufnahmen zusätzlich erschwert.

Der junge Student, der uns führt, ist engagiert und kann auf alle Fragen antworten.

Das Morgenmagazin ist eine besondere Sendung. Sie wird im wöchentlichen Wechsel von der ARD und dem ZDF produziert, dauert 210 Minuten und läuft jeden Morgen von Montag bis Freitag. Wer die Show in echt sehen will, kann sich dafür anmelden.

Die Show ist so konzipiert, dass sich die Nachrichten regelmäßig wiederholen, sodass möglichst alle der täglichen 4 Millionen Zuschauer, egal ob sie um um sechs, sieben oder acht Uhr einschalten, informiert werden. Die Show schließt immer mit Live-Musik.

Die Moderatoren kommen um zwei Uhr ins Studio und schreiben dann aus dem, was die Redaktion am Vortag für wichtig erklärt hat, ihren Text.

Wir gehen weiter in das „modernste“ Fernsehstudio Europas. An der Decke hängen 130 Studioscheinwerfer, die alle elektronisch bewegbar sind.

Die Kamera wiegt mitsamt Fuß etwa 200kg. Vor der Linse ist eine Glasscheibe schräg angebracht, auf die der Text der Moderation projiziert wird, so schaut der Moderator immer in die Kamera.

In diesem Studio wird unter anderem „Maybrit Illner“ produziert. Im sonnigen Innenhof geht die Führung zu Ende.

Nachmittag: BND.

Die Sicherheitskontrolle ist strenger als am Flughafen.

Die Führung besteht leider nur aus einer langweiligen, einstündigen Powerpoint-Präsentation und einer kleinen Ausstellung. Am spannendsten ist sicherlich, dass die Präsentation sehr schlecht gealtert ist. Die alleinige Zuständigkeit für die Informationsbeschaffung wurde mehrfach betont, das Aufheben dieses Prinzips ist wieder Teil des politischen Diskurses.

Die Vereitlung von Anschlägen ging in der Vergangenheit häufig auf wertvolle Informationen ausländischer Geheimdienste zurück. Die Frau, die sich uns unter verschiedenen Namen vorgestellt hat und die Präsentation hielt, erklärte uns, dass der Grund dafür sei, dass der BND im Gegenzug auch wichtige Informationen liefere. Es ist wirklich ungünstig, dass der ehemalige BND-Chef genau deswegen nun festgenommen wurde.

Mittwoch

Tag 3 beginnt am Checkpoint Charlie, wo uns ein sowjetischer Soldat auf einer Säule grimmig entgegenblickt. „You are leaving the American sector“ werden wir von einem Originalschild informiert, direkt dahinter blinkt ein Leuchtschild des KFCs auf sowjetischem Boden.

Dem Anlass entsprechend durften natürlich auch sowjetische Fellmützen von einem Touristenstand nicht fehlen. Neu eingekleidet schieben wir uns mit den anderen Touristen zum nächsten Programmpunkt: „Topografie des Terrors“.

Gemeinsam verfolgen wir 12 Jahre Geschichte des Nationalsozialismus entlang 20 Metern originaler Kellermauerresten mit Infotafeln.

Danach ziehen wir alle los, in unterschiedliche Richtungen, hungrig auf der Suche nach etwas zu essen. Manche bleiben in der Stadt, andere kehren ins Hotel zurück, um sich von dem anstrengenden aufregenden Tag zu erholen (und eine (sowjetische) Mütze Schlaf zu gönnen).

Um 14:30 (oder mit 3 Minuten Verspätung, die ein Vorsitzen vor dem Frühstück zur Folge hatten, was wiederum im Schreiben dieses Berichts resultierte) dürfen wir 20 Minuten lang die Fassade des jüdischen Museums betrachten. Drinnen laden die roten Sofas zum Verweilen ein [...]. Kein Beim Architekten, bspw. der Decke, handelt es sich um niemand geringeren als Daniel Libeskind.

Dann ist es endlich soweit. Rauschend bekommen wir von unserem Guide eine Erklärung zur Bibel und der Teilung Deutschlands durchs Mikrofon in die Kopfhörer geatmet. (Durch das Mikrofon versteht man ihn fast schlechter, als mit bloßem Ohr einen Meter entfernt.) Wir sind beeindruckt von der Bandbreite des Themas „jüdisches Leben nach 1945“ in unserer Führung.

Dann geht es um eine Ecke und plötzlich laufen wir über schmerzverzerrte Gesichter. Unsere Schritte verursachen lautes metallisches Klirren, welches von den Wänden widerhallt. Keiner spricht. Stumm marschieren wir über Felder eiserner Gesichter und treten sie mit Füßen. Es ist eindrucklich, jeder spürt das bedrückende Gefühl, das dieses Kunstwerk auslöst.

Der Raum danach ist unerträglich leer, sowie die beraubten Biografien jüdischer Menschen, die ermordet wurden und deren Nachkommen, die es nie geben wird. Wir werden nie erfahren, wie die Welt wohl mit ihnen ausgesehen hätte.

Um 19:50 stehen wir in der Schlange vor dem „Matrix“, dem berühmten Ort, an dem schon so manche Schulklasse war. Große Bauzäune schirmen einen kleinen Außenbereich ab.

Es ist ein bisschen wie beim Berghain, nur dass hier Vereinzelte (d. Red.) nicht rein wollen, sondern am liebsten lieber draußen bleiben würden.

Wer einmal drin ist, kommt so einfach auch nicht wieder raus (eigene Erfahrung).

Wir klammern uns eingepfercht zwischen 14-jährigen an den letzten Strohhalm unseres einzigen alkoholischen Getränks für den Abend, welches wir vor verzweifelten Mittelstufenschülern verteidigen müssen. Alkohol scheint hier hohes Gut zu sein. Viele Fangen an zu tanzen und tatsächlich auch ziemlich Spaß zu haben. Der DJ wechselt, sobald man das Lied erkannt hat, den Song und Justin und Mark singen um ihr Leben. Dies scheint doch tatsächlich ein richtiges Highlight der Fahrt zu sein, selbst einzelne Lehrer schließen sich dem Tanzkreis an.

Nichtsdestotrotz entscheidet sich die Mehrheit, sobald es das Angebot gibt, den Club zu verlassen. Feierlich dürfen wir mit zwei Lehrkräften die Grenzen in die Freiheit passieren. (Zumindest bis 22:30)

Danach kehren alle, auf dass sie sich schätzen ließen, zurück und gingen alle natürlich sofort ins Bett und schliefen selig ein.

Donnerstag:

Am vergangenen Donnerstag besuchten wir im Rahmen unserer Klassenfahrt nach Berlin die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Unser Treffpunkt war um 14 Uhr. Dort bekamen wir eine Führung durch das ehemalige Stasi-Gefängnis der DDR. Die Führung wurde von einem Zeitzeugen durchgeführt, der selbst in diesem Gefängnis inhaftiert war und uns deshalb nicht nur die Räumlichkeiten zeigte, sondern auch aus seinen eigenen Erfahrungen berichten konnte.

Zu Beginn erklärte er uns etwas über die Geschichte des Gefängnisses. Er erzählte, dass das Gefängnis am Anfang, während der Zeit unter Stalin, noch stärker durch körperliche und physische Gewalt geprägt war. Nachdem die Staatssicherheit der DDR das Gefängnis übernommen hatte, veränderten sich die Methoden zunehmend. Statt körperlicher Gewalt wurde immer stärker psychischer Druck eingesetzt. Ein wichtiger Grund dafür war, dass psychische Verletzungen deutlich schwerer nachzuweisen waren als körperliche Verletzungen. Dadurch konnte sich die Staatssicherheit selbst besser schützen und ihre Vorgehensweise auch im Nachhinein weniger leicht nachweisen lassen.

Anschließend erzählte der Zeitzeuge uns allgemein von den Haftbedingungen und zeigte uns verschiedene Bereiche des Gefängnisses, unter anderem die Zellen. Er berichtete, dass die Gefangenen häufig isoliert waren und kaum Kontakt zu anderen Menschen hatten. Teilweise sahen sie außer ihrem Zellengenossen niemanden. Besonders belastend waren die Untersuchungsverhöre durch die Staatssicherheit, die häufig nachts stattfanden. Tagsüber durften die Gefangenen nicht schlafen, sondern mussten wach bleiben. Dadurch kam es vor, dass sie während der Untersuchungsverhöre bereits sehr lange keinen Schlaf bekommen hatten, was ihre Psyche zusätzlich belastete.

Die Verhöre fanden meistens alleine statt, also nur zwischen dem Gefangenen und einem Mitarbeiter der Staatssicherheit. Sie waren häufig sehr monoton und konnten mehrere Stunden dauern. Dabei wurde teilweise immer wieder dieselbe Frage gestellt, nur etwas anders formuliert. Die Gespräche begannen oft nachts und gingen bis in die frühen Morgenstunden. Teilweise wiederholte sich dies über mehrere Tage hintereinander, sodass die Gefangenen fast keinen Schlaf bekamen. Dadurch wurden sie zusätzlich geschwächt und psychisch unter Druck gesetzt. Die Isolation und der Schlafmangel waren somit wichtige Mittel, um die Gefangenen zu zermürben.

Anschließend erzählte der Zeitzeuge seine persönliche Geschichte. Er berichtete, dass seine Familie ursprünglich aus Hannover stammte. Sein Vater war als Spion für die DDR tätig und musste, nachdem er aufgefliegen war, aus Hannover fliehen. Er täuschte seine Familie jedoch und sagte ihnen, dass sie zu ihrem kranken Großvater in die DDR fahren müssten. Deshalb ging die Familie

zunächst davon aus, dass es sich nur um einen Besuch handelte. Erst in der DDR erfuhren sie den eigentlichen Grund für die Reise.

Als die Familie die Wahrheit erfuhr, wollte sie wieder zurück in den Westen. Dies war jedoch nicht möglich. Da eine Flucht aus der DDR unter Strafe stand, wurde der Zeitzzeuge schließlich bei einem Fluchtversuch verhaftet und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Mutter erhielt acht Jahre Haft. Sein Vater wurde als Staatsfeind zu lebenslanger Haft verurteilt und starb später unter mysteriösen Umständen im Gefängnis. Sein älterer Bruder war bereits 18 Jahre alt und konnte deshalb nach Hannover zurückkehren.

Der Zeitzzeuge erzählte uns außerdem, dass er seine Erlebnisse in einem Buch verarbeitet hat. Der Titel lautet: „Ich wurde in die DDR entführt. Von meinem Vater. Er war Spion.“ Dadurch konnten wir seine persönliche Geschichte nicht nur als Teil der Führung kennenlernen, sondern auch verstehen, dass hinter den historischen Ereignissen ein konkretes menschliches Schicksal steht.

Der Besuch war für mich besonders interessant, weil wir durch die Erzählungen des Zeitzzeugen einen persönlichen Einblick in die Haftbedingungen und die Methoden der Staatssicherheit bekommen haben. Besonders eindrücklich fand ich, wie stark die Gefangenen durch die Isolation, den Schlafmangel und die langen Verhöre psychisch belastet wurden. Durch die persönliche Geschichte des Zeitzzeugen wurde deutlich, welche Auswirkungen die deutsche Teilung und das Leben in der DDR auf einzelne Menschen und Familien haben konnten.

Texte (teils redaktionell angepasst) von Malte Fechner, Karl Hamann, Helena Limberg und Oscar Schönle (alle J2)